

Der Kristalltraum

Lakaisha sitzt auf ihrer Schaukel, die an einem dicken Ast am Kirschbaum befestigt ist. Sie schaukelt hin und her und beobachtet die Bewegungen der Wolken, die am Himmel vorbei ziehen. Eine sieht aus wie eine Eule. Eine andere wie ein Drache und die Dritte wie ein Kristall so gerade und spitz. Da fällt ihr der Bergkristall, der auf ihrem Schreibtisch steht, ein. Klares Weiß und die Spitzen durchsichtig und wenn die Sonne sich in den Spitzen bricht, so leuchten auf einer Stelle des Schreibtisches alle Farben. Rot. Orange. Gelb. Grün. Blau. Lila. Die leuchtenden Farben eines Regenbogens.

Alles dreht sich und die Farben verschwimmen in einander. Ein Wirbel entsteht aus dem nichts und trägt Lakaisha von ihrer Schaukel davon. Sie verliert sich in den bunten Wirbeln und ihr Bewusstsein verschwindet.

Nach einer Weile erwacht Lakaisha von diesem verwirrenden Gedanken. Sie sitzt auf einer großen Sonnenblumenblüte. Ringsherum besteht die Landschaft aus bunten Kristallen. Alles leuchtet in den Regenbogenfarben. Sie klettert von der Blüte und fällt einige Meter auf den samtweichen, smaragdgrünen Rasen. Beim Aufprall hüpfte sie sogar wieder ein Stück nach oben, bevor sie zum Stehen kommt. Sie schaut sich verdutzt um, wie ist sie den hier her gekommen. Eben war sie noch im Garten auf der Schaukel und jetzt. Das musste ein Traum sein. Sie schließt die Augen und nach fünf Sekunden öffnet sie diese wieder. Das Szenario bleibt gleich. Sie kneift sich in den Arm. Verwundert stellt sie fest, dass es weh tut. Also ist sie wach, aber diese Gegend ist doch nicht real. Das kann einfach nicht wahr sein. Sie schaut sich um. Kein Rückweg. Keine Zeichen, wo sie sich befindet bzw. wo sie zurückgehen kann. Sie geht auf den kleinen Weg entlang. In der Hoffnung einen Anhaltspunkt zu finden, wie sie wieder zurück nach Hause kann.

An einer Weggabelung bleibt sie stehen und überlegt. Wohin nun? Beide Wege sehen gleich aus. „Na, haben wir uns verlaufen?“, piepst eine Stimme. Lakaisha dreht sich um. Keiner da. „Willst du umkehren?“, wieder die Stimme. Lakaisha fragt unsicher: „Wer ist da?“ Die Stimme antwortet: „Ich bin hier drüben.“ „Wo? Ich sehe niemanden.“ „Also ich bin hier. Du musst dich umdrehen und genauer hinschauen.“ Sie dreht sich wieder um zur Gabelung und guckt in der Gegend umher, aber sehen kann sie immer noch nichts. „Hier ist niemand.“ „Bin ich niemand?“, widerspricht die Stimme, „Ich bin hier. Du guckst nur nicht richtig.“ Lakaisha betrachtet nochmals die Umgebung. Auf dem Weg ist nichts. Gegenüber von ihr steht ein blauer Pilz. Jetzt sieht Lakaisha den blauen Marienkäfer. „Du kannst sprechen?“ Der Marienkäfer stellt sich auf die vier Hinterbeine und die ersten, zwei Beine legt er über Kreuz vor die Brust: „Was soll das denn heißen? Wer von uns ist falsch in dieser Welt?“ Sie ist erstaunt über seine Frage und entgegnete: „Es tut mir leid, wenn ich dich beleidigt habe. Ich bin nicht gewöhnt, wenn ein Marienkäfer zu mir spricht.“ „So, so!“ „Was meinst du mit >falsch in dieser Welt<?“ „Du bist doch ein Mensch oder nicht?“ Lakaisha bestätigt verunsichert: „Ja!“ Der Marienkäfer hebt einen der vorderen Arme: „Na, dann bist du falsch hier. In dieser Welt leben nur Tiere.“ „Wo bin ich denn hier überhaupt?“, sie macht eine weitausholende Geste und meint damit die ganze Umgebung. „Du bist in Faurina, der Welt der Tiere.“ „Und wie komme ich wieder nach Hause?“ „Hm. Geh, folge dem rechten Pfad und frag die Silbereule nach dem Weg. Er ist schlau und hilfsbereit.“ „Du meinst rechts?“, sie zeigt auf den rechten Weg an der Gabelung. „Nein, hier!“, der Marienkäfer zeigt auf den Linken. „Ok, ich danke dir für die Hilfe.“ Der Marienkäfer ruft ihr hinterher: „Keine Ursache und viel Erfolg, Mensch!“

Lakaisha folgt dem Pfad zu einem Teich am Rande eines Waldes. Sie hält Ausschau nach der Silbereule. „Hm, keiner zu sehen!“ Sie geht zum Wasser, um etwas zu trinken. „Halte ein, Mensch!“, flüstert eine Stimme in ihrem Kopf. „Was?“ „Das Wasser ist gefährlich für dich, Mensch!“ „Wer spricht da?“ „Ich bin es – die Silbereule. Der Saphirmarienkäfer hat dich zu mir geschickt. Du bist falsch hier und musst zurück.“ Jetzt kann sie die kleine Silbereule auf einem Baum sitzen sehen. „Du bist kleiner, als ich erwartet habe.“ „In dieser Welt ist nichts, wie es scheint. Da du nicht von hier bist, darfst du hier weder essen noch trinken. Wenn du es doch tust, verwandelst du dich in ein Tier und bist für immer in dieser Welt gefangen.“ Sie ist erstarrt, so was wäre beinahe passiert. Oh nein! „Wie?“ „Wie komme ich nach Hause, Silbereule?“ Die Silbereule zwinkert mit den großen Augen: „Es ist schwer. Du musst mit dem Bergkristall, der sich in deinem Besitz befindet, das Onyxor aktivieren. Aber pass auf, dort oben kannst du leichter vom Rubindrachen gesehen werden. Er frisst alles, was ihm vor die Schnauze kommt.“ „Wo finde ich das Onyxor?“ „Folge dem Pfad, den du gekommen bist. Es führt dich durch den Wald und am Ende befindet sich eine große, leere Wiese mit einer leichten Bergerhöhung. Dort auf der Mitte der Erhöhung findest du das Onyxor. Die Aktivierung kann ich dir leider nicht nennen. Das musst du selbst herausfinden.“ „Ich danke dir, Silbereule!“ Die Eule schaut hinter ihr her: „Viel Glück, Mensch!“

Lakaisha wandert weiter dem Pfad folgend. Jetzt weiß sie, wie sie wieder zurückkehrt. Die Aktivierung bereitet ihr Kopfschmerzen. Wie soll das bloß funktionieren? Der Bergkristall ist bei mir? Sie betastet ihre Hosentaschen und siehe da, sie hat wirklich den Bergkristall bei sich. Woher wusste das die Silbereule? Lakaisha folgt weiter dem Weg und ist in Gedanken total versunken, sie bemerkt nicht, wie ein dunkler Schatten sich über sie legt. Warum ist es so dunkel auf einmal? Sie schaut nach oben und blickt genau in ein Paar bernsteinfarbene Augen. Oh, nein! Sie rennt zickzack und verschwindet hinter dem nächsten Baum. Der Rubindrache ist verwirrt. Er landet auf smaragdgrünem Gras und tapst hinter dem Mädchen hinterher.

Ein schwarzglänzendes Steintor mitten auf einer smaragdgrünen Rasenfläche umringt vom Wald. Da erscheint ein Mädchen mit feuerroten Haaren. Sie hat es eilig. In der linken Hand hält sie einen Bergkristall fest umklammernd. Sie wünscht sich nichts sehnlicher als nach Hause – zurück in ihre Welt – zu sein. Hinter ihr her tapst der Rubindrache.

Lakaisha erreicht das Onyxor, den Bergkristall festumschlossen in ihrer Hand. „Bitte, bitte bring mich zurück in meine Welt.“, fleht sie das Tor an. Nichts tut sich. Sie blickt zurück, der Rubindrache nähert sich. Irgendwie wirkt er nicht böse auf sie und er ist auch nicht so groß, wie sie dachte. Sie erinnert sich an den Satz der Silbereule: „In dieser Welt ist nichts, wie es scheint.“ Dann starrt sie den Rubindrachen an. „Was ist Mensch?“, beginnt der Rubindrache, „Hast du keine Angst vor mir?“ „Warum soll ich dich fürchten? Ich bin kein Tier und eure Nahrung ist gefährlich für mich. Bin ich nicht auch gefährlich für dich?“ Der Rubindrache ist verwirrt, „Wie meinst du das?“ Sie fordert ihn auf: „Komm iss mich! Du verwandelst dich dann in einen Menschen und bist falsch in dieser Welt!“ Der Rubindrache schüttelte den Kopf und speit Feuer: „Nein, zum Mensch will ich auf keinen Fall werden. Verschwinde du aus dieser Welt!“ Das Onyxor öffnet sich und Lakaisha geht glücklich hindurch.

Ende!!!